

sumiert werden.¹⁾ Hierbei ist zu bemerken, daß eine Censur latae sententiae in foro interno auch ohne deklaratorische Sentenz inkurriert wird, während in foro externo ohne genannte Sentenz niemand als censuriert zu betrachten ist.²⁾

(Schluß folgt.)

Zur Heilung des Glaubenszweifels.

Von A. Stoeckle S. J. in Feldkirch (Vorarlberg).

(Fortsetzung.)

Die moderne Zweifelssucht hat psychologisch betrachtet viele Ähnlichkeiten mit dem Hexenwahn früherer Jahrhunderte. Damals gab es ganz vernünftige, gebildete Männer, die den Hexenwahn teilten, obwohl sie sich bei ruhiger Überlegung hätten sagen müssen, so kann es nicht sein, das Ganze ist zu einem Wahn geworden. Ebenso gab es auch rechtschaffene Leute, die unter dem Drucke der Zeitideen und Zeitgeschehnisse sich selbst für Hexen hielten.

Jede Zeit hat ihre Vorzüge und ihre Schattenseiten, ihre Fortschritte und Abnormitäten. Ja gerade glanzvolle Begabung und Entwicklung auf der einen Seite zeigen Fehler und Abnormitäten auf der anderen Seite. Wie der höchste Berg den tiefsten Schatten wirft, und wie er einerseits die herrlichste Aussicht bietet, anderseits aber auch alle Aussicht verdeckt, so ist es aller Erdengröße eigen, daß sie ganz im Verhältnisse ihrer Größe Abnormitäten zurkehrte hat.

Eine der hervorstechendsten Abnormitäten unserer Zeit ist die religiöse Zweifelssucht.

Die moderne religiöse Zweifelssucht ist eine epidemieartige Krankheit, zu der gerade das heutige Geschlecht infolge seiner Nervosität besonders veranlagt und geneigt ist.

Wir haben im vorigen Kapitel einige methodische Gedanken zur Lösung des religiösen Zweifels dargelegt, ohne auf Zweifel im einzelnen einzugehen. Aber mit der Lösung des religiösen Zweifels ist noch nicht die Heilung desselben gegeben. Auch mit der Lösung eines mathematischen Problems wird noch nicht das Verständnis dafür mitgegeben. Überdies ist der religiöse Zweifel kein mathematisches Problem, keine intellektuelle Aufgabe, sondern eine Krankheit oder eine Abnormität. Die Lösung des Zweifels ist Sache des Verstandes; die Heilung desselben ist Sache des guten und normalen Willens.³⁾

¹⁾ Hollweck, a. a. D. § 23¹. — ²⁾ Wernz, a. a. D. S. 154.

³⁾ Betrachtet man die Heilung des religiösen Zweifels nicht vom rein psychologischen, sondern vom christlich-religiösen Standpunkt aus, so ist zu bemerken, daß sie nur unter drei Bedingungen erfolgen kann: 1. muß der Mensch einen guten Willen haben; 2. muß Gott dienen guten Menschenwillen unterstützen; 3. muß der Mensch um diese Unterstützung zu

Zunächst ist es für die Heilung der Zweifelsucht außerordentlich wichtig festzustellen, daß sie tatsächlich eine Krankheit, eine Sucht ist, und zwar eine Krankheit, die oft mit den Nerven in Zusammenhang steht und deshalb alle die Schwierigkeiten bietet, die der Heilung von Nervenkrankheiten eigen sind. Sie ist eine hartenäcige und langwierige Krankheit. Der Zweifler ist vom Giftstoff des Zweifels ganz durchseucht; der geringste Anlaß genügt, den Zweifel zu wecken, ja was bei Gesunden die Glaubensüberzeugung stärkt, kann beim Zweifler neuen Anlaß zum Zweifeln bieten. Un gesundes, Abnormes im Denken und im ganzen Seelenleben des Zweiflers darf nicht überraschen, nicht mutlos oder ungeduldig machen. Eine plötzliche Heilung ist nicht der regelmäßige Gang, der Giftstoff des Zweiflers kann nur nach und nach aus der Seele entfernt werden. Lange, nachdem die Krisis überstanden ist, das heißt, nachdem der freie Wille sich vom Zweifel abgewendet hat, wirken die Folgen noch nach. Solche Nachwirkungen können leicht mißverstanden, zu tragisch genommen werden, sie sind nur ein Nebengangsstadium zur vollen seelischen Gesundung.

Dass die Gesundung nur langsam vor sich geht, kann nicht überraschen. Zunächst handelt es sich um den ersten und entscheidendsten Kampf zwischen Natur und Nebernatur. Ist einmal der Glaube mit Hilfe der göttlichen Gnade erkämpft, dann geht alles andere leichter. — Sodann soll der Zweifler aus dem einen geistigen Klima hinüberversetzt werden in ein anderes, ihm nicht nur fremdes, sondern geradezu widerstrebendes. Damit hängt zusammen, daß der Zweifel durch den Glauben ersezt werden soll, nur durch ihn überwunden werden kann. Zweifel und Glaube sind feindliche Elemente, wie Wasser und Feuer. Holz, das im Wasser gelegen hat und von Wasser durchtränkt ist, brennt nicht leicht und nicht gleich.

Besonders wichtig ist es für den Zweifler selbst, zu wissen, daß die Zweifelsucht eine Krankheit oder eine Abnormität ist. Der religiöse Zweifel ist kein Zeichen von Geistesähnlichkeit, sondern ein Zeichen von Unwissenheit und von Mangel an Unterscheidungsgabe. Der hartenäcig festgehaltene Zweifel verrät nicht Willens- und Charakterstärke, sondern offenbart oft Mangel an gutem Willen, an Gelehrigkeit, er ist oft ein Zeichen geistiger Eitelkeit, die mit geistigen Abnormitäten prunken und sich interessant machen will. Wer am Verstand, Wille und Herz normal

Gott beten. Eine Heilung vom religiösen Zweifel ist auch nur möglich vom positiv christlichen Standpunkt aus, weil das Christentum allein geistig und moralisch das bietet, was den Menschengeist zur Ruhe kommen läßt und was dem Menschenwillen überlegene Kraft über alle widerstreitenden Mächte gibt. Eben deshalb kommen heutzutage so viele nicht über den religiösen Zweifel hinaus, weil gerade sie der Abneigung gegen das Christentum ganz oder halb nachgeben, weil sie sich nur halb und nur versuchsweise dem Christentum anschließen.

veranlagt und entwickelt ist, verfällt bei gutem Willen nicht der Zweifelsucht.¹⁾

Die Heilung der Zweifelsucht ist Sache eines guten und normalen Willens.

Wohl ist es der Verstand, der zweifelt; allein wenn der Wille gut und normal ist, dann findet der Verstand eine befriedigende Lösung, so daß ein solcher Zweifel sich niemals zur Zweifelsucht auswächst.

Zur Heilung des reinen Verstandeszweifels ist zu bemerken, daß vor allem die Quelle dieses Zweifels gesucht und gefunden werden muß.

1. Geht der Zweifel hervor aus Mangel an religiösen und philosophischen Kenntnissen, so hilft nur Belehrung.

2. Der Zweifel kann aber auch hervorgehen aus Mangel an religiösem oder philosophischem Verständnis. Hier sind verschiedene Fälle möglich.

Es gibt nicht wenige, auch unter den Gebildeten, zumal Frauen, denen es außerordentlich schwer fällt, rein begrifflich zu denken. Für sie existiert nur das, wovon sie sich ein Phantasiebild machen können; in manchen Fällen wird das mangelnde Phantasiebild durch ein Gefühl ersehzt. Die Schwierigkeit entsteht dann, wenn solche anfangen, über philosophische und religiöse Wahrheiten zu spekulieren, obwohl ihnen die Gabe der Spekulation fehlt.

Andere bekommen Schwierigkeiten, weil sie die Grenzen der menschlichen Erkenntnissfähigkeit nicht beachten, sie meinen alles verstehen zu müssen.

Endlich gibt es auch solche, denen es an der nötigen Fassungskraft fehlt. Manche haben Verstand genug, um die Schwierigkeit zu verstehen, aber nicht Verstand genug, um die Lösung zu erfassen. Manche verstehen nicht einmal ihre Schwierigkeit, sie fühlen sie nur, sie sind auch nicht imstande, die Lösung zu erfassen. — In allen diesen Fällen ist es Sache des Seelenarztes, sich in die subjektive Schwierigkeit des Zweiflers hineinzudenken, den Ideenkreis desselben zu erfassen, sein Gefühlsleben zu verstehen, um aus diesen subjektiven Momenten heraus den Zweifler recht zu verstehen, recht zu beurteilen und recht zu beraten. Es ist nicht allen gegeben, Gottes Gedanken nachzudenken. Den Plan eines monumentalen Werkes durch Mißverständnis entstellen, durch Mangel an Verständnis zerstören, kann ein jeder; aber nicht alle können den Plan nachdenken, nur wenige können seine Idee erfassen. Nicht nur die menschliche

¹⁾ Da die moderne Zweifelsucht mit der Nervosität zusammenhängt, ist vor allem für Gesundung und Stärkung der Nerven zu sorgen. Nur so viel sei bemerkt: Die Zweifelsucht ist zum Teil bedingt durch nervöse Zustände, das Grübeln und die Unruhe des Zweiflers vergrößern aber ihrerseits wiederum die nervöse Schwäche und Neizbarkeit. Wie wir sehen werden, kann nur ein starker Wille Halt gebieten.

Erkenntnisfähigkeit im allgemeinen hat ihre Grenze, weit mehr beengt und begrenzt ist die subjektive Erkenntnisfähigkeit des einzelnen Menschen. — In allen diesen Fällen, wo der Zweifler willig und gelehrt ist und wo der Zweifel nur den Verstand berührt, ist Heilung leicht.

Schwer ist die Heilung des Zweifels, ja sie kann ganz außerordentlich schwer werden, wenn der gute und normale Wille des Zweiflers fraglich ist, der Wille, der — bewußt oder unbewußt oder halbunbewußt — den Verstand lenkt, ihm sanften Zwang antut, während der Wille selbst gelentkt wird und sich lenken lässt von den egoistischen Gefühlen des Behagens oder des Mizzbehagens. Die Heilung der Zweifelsucht ist Sache des guten und normalen Willens des Zweiflers. Das gilt sowohl vom freiwilligen wie vom unfreiwilligen Zweifel, vom Zweifel des Normalen, wie des pathologisch zu Beurteilenden.

Auch der unfreiwillige Zweifel kann indirekt der Macht des freien Willens unterstehen und der pathologische Charakter des Zweifels schließt weder die direkte noch die indirekte freie Willensbestimmung aus. Wie jemand direkt oder indirekt Schuld sein kann am Entstehen und Fortbestehen einer körperlichen Krankheit, so auch am Entstehen und Fortbestehen sogenannter pathologischer Erscheinungen. Selbst Schwachheit, Krankheit oder abnorme Bildung des Willens können durch den Willen selbst verursacht sein und durch Schuld des Willens fortbestehen und die Folgen von Willensabnormitäten können ganz oder zum Teil verhütet werden, wenn der Mensch seinen Fehler kennt, dem entsprechend sich selbst beurteilt und vorsichtig und überlegend vorangeht. Wie auf körperlichem Gebiet, so übernehmen oder ersezten auch auf seelischem andere Fähigkeiten ganz oder teilweise die Funktionen abnormer Fähigkeiten. Allerdings können solche pathologische Erscheinungen einen Grad erreichen, wo der Wille weder direkt noch indirekt mehr Einfluß hat. Es gilt aber auch hier das Wort: aegroto, dum anima est, spes esse dicitur, das heißt so lange der Mensch noch so normal ist, daß er noch unter normalen Menschen leben kann, so lange ist die Hoffnung nicht aufzugeben. Es handelt sich hier übrigens nicht um die Frage, wie weit der Mensch trotz pathologischer Einflüsse doch verantwortlich ist infolge des tatsächlichen Einflusses des freien Willens, sondern darum, wie weit Zweifelsucht, die pathologisch beurteilt werden muß, in der Weise dem Einfluß des Willens unterstellt werden kann, daß sie mehr oder weniger geheilt werden kann. Ein indirekter Einfluß des Willens auch auf pathologisch zu beurteilende Glaubenszweifel muß als sicher gelten.¹⁾

¹⁾ Obwohl hier nicht die Rede ist von Glaubenszweifeln, die lediglich ein Ausschlag von Skrupellosität sind, dürfte doch manches von dem hier Gesagten auch dieser Art „Glaubenszweifel“ gelten.

Daß der eigene Wille des Menschen bei allen Vorgängen und Schwierigkeiten des Seelenlebens die eigentliche Entscheidung hat, ist eine ebenso elementare wie häufig übersehene Wahrheit.

Der Wille erobert Reiche; die äußeren Mittel werden erst zu Machtmitteln durch den Willen.

Der Wille macht Heilige; die Entscheidung über den Gebrauch der Gnade liegt beim Willen.

Tausende suchen Rat und Hilfe in ihren inneren Schwierigkeiten beim Seelenführer, immer kommen sie wieder, nie sind sie befriedigt, wenigstens nicht auf die Dauer. Warum? Sie übersehen, daß die Hilfe nicht von außen kommen kann, sondern daß die Entscheidung von der eigenen Entschiedenheit abhängt. Sie gleichen dem Reiter, der über ein Hindernis hinweg soll. Immer wieder fragt er um Rat und erhält er Ermunterung, aber hundert gute Ratschläge bringen ihn nicht über das Hindernis. Den Entschluß fassen und hinübersetzen, das muß er selber tun, niemand kann es für ihn.

Auch Gebet und Sakramentenempfang ersezten nicht die Arbeit des eigenen Willens. Sie befähigen und erleichtern das Fassen des Willensentschlusses und die Ausführung desselben. Alles von den Gnadenmitteln zu erwarten, wäre eine Art Quietismus, geistliche Energielosigkeit und Trägheit. Die menschliche Seite der Mitwirkung mit der Gnade betont der Heiland nachdrücklich: si vis — wenn du willst; abnega temetipsum — verleugne, überwinde du dich selbst, sage nein zu dir selber; tolle crucem tuam — positiv: nimmt dein Kreuz auf, du selbst deines, kein anderer kann's für dich tun. — Gerade die Entschlußfähigkeit und die Zähigkeit des Willens sind der Maßstab, nach dem die Güte des Gebetes und des Sakramentenempfangs beurteilt werden muß.

Auch bei der Heilung der Zweifelsucht liegt die ganze Entscheidung beim Willen des Zweiflers selbst, aber der Wille muß normal und gut sein.

Wann ist der Wille gut und normal?

Wenn er einerseits frei ist von Schwäche wie von Eigensinn; wenn er sich nicht blind oder absichtlich führen läßt von Vorurteilen, und wenn er sich endlich frei macht von den Einflüssen egoistischer Gefühle und Leidenschaften.

Anderseits muß der normale und gute Wille stets seiner eigenen Schwäche eingedenk sein und der Gefahr, übereilt und verkehrt zu handeln; deshalb muß er prüfen, ehe er entscheidet; nach getroffener Entscheidung muß er diese auch unbeugsam durchführen; endlich muß der gute und normale Wille bei allen seinen Wahlen und Entscheidungen nur vom Wahren und sittlich Guten sich leiten lassen.

Wir müssen die Fehler des Willens wie auch die positiven Erfordernisse näher besprechen.

1. Glaubenszweifel und Willensschwäche.

Voraussetzung der **Willensschwäche** ist eine außergewöhnliche Empfänglichkeit des Willens für äußere und innere Einflüsse. Diese Empfänglichkeit ist aber an sich noch nicht Willensschwäche, sie könnte vorhanden sein auch bei starkem Willen. Diese Empfänglichkeit führt erst dann zur Willensschwäche, wenn zu groÙe Nachgiebigkeit des Willens gegen äußere und innere Einflüsse zur übergröÙen Empfänglichkeit hinzukommt. Willensschwäche wird zur Willenslosigkeit, wenn der Wille bis zur Muttlosigkeit und Energienlosigkeit auf allen Widerstand gegen äußere und innere Einflüsse verzichtet. Eine Schauergeschichte aus Italien über einen katholischen Priester wird die bestätigt geglaubte religiöse Überzeugung des zweifelhaften Willensschwachen aufs neue ins Wanken bringen. Die Tatsache, daß es Gottesleugner gibt, läßt den Willensschwachen zu keiner ruhigen Überzeugung kommen, nimmt den Gottesbeweisen für ihn die überzeugende Kraft. Schwere äußere Lebensschicksale, große innere Schwierigkeiten, Seelen- und Nervenstimmungen lassen den willensschwachen Zweifelhaften nicht zur Ruhe des Glaubens kommen, Zweifel und Glaube steigen und fallen, stoßen einander hin und her wie die Wogen des Meeres. Der Eindruck dieser Einflüsse ist so stark, so überwältigend für den schwachen Willen, daß er es aufgibt, hemmende, entgegengesetzte wirkende Erkenntnisse im Erkenntnisvermögen zu wetzen. Daher der Zweifel.

Es handelt sich hier um die Frage, ob und wie Willensschwäche zu heben ist, wie ihre Folgen verhütet werden können, und speziell, was gegen solche Glaubenszweifel zu geschehen hat.

Es ist kein Zweifel, daß ein schwacher Wille gestärkt werden kann. Wie es eine Abhärtung des Leibes gibt, so auch der Seele, besonders des Willens. Nur ist die Abhärtung des Willens weniger bekannt und weniger geübt als die des Leibes. Darum gibt es auch so viele Willensschwache. Es sind alle die Launenhaften, Stimmungsmenschen, Unverträglichen, Mürrischen, es sind viele Hysterische und Hypochonder.

Aber wie bei allen Fehlern des Willens, ist auch bei Willensschwäche eine Heilung nur unter drei Bedingungen möglich.

1. Muß der Mensch seinen Fehler kennen und davon geheilt werden wollen.

2. Muß der Mensch in der Anwendung der Gegenmittel durchhalten bis zur Gesundung.

3. Muß er diese Gegenmittel oft anwenden.

Die Durchführung jeder der drei Punkte bietet nicht geringe Schwierigkeiten. Der seelische Selbsterhaltungstrieb, oder wie die Modernen sagen, der Selbstbejahungstrieb macht es dem Menschen schwer, dem eigenen Ich das abzusprechen, was zu seiner natürlichen Vollkommenheit gehört, ihm einen Fehler, einen Mangel zuzu-

sprechen. Der Selbsterhaltungstrieb macht schon die Erkenntnis eines solchen Mangels schwer, noch schwerer ist das Zugeständnis. Wenige haben den Mut zur vollen Wahrheit sich selbst gegenüber. Und doch kann nur der Heilung von seinen seelischen Gebrechen finden, welcher an Verstand einsichtig genug ist und an Willen feinfühlig genug, seine eigenen Fehler zu erkennen und einzuräumen. Nur wer diese Erkenntnis und dieses Geständnis zuerst sich abgerungen hat, kann weitere Mittel zur Heilung anwenden.

Recht schwierig sind auch das Durchhalten und die häufige Anwendung der Gegenmittel. — Alles irdisch Geschaffene ist bis in sein innerstes Wesen hinein vergänglich, auch die besten und festesten Entschlüsse. Und nur zu leicht und zu oft werden sich scheinbare oder wirkliche Misserfolge einstellen, der Fehler wird sich — zu Beginn der Heilung am meisten — stärker zeigen als der Wille; da liegt die Gefahr der Entmutigung nahe, die Gefahr, allen Widerstand, alle Arbeit aufzugeben. Und doch wird gerade durch das Durchhalten und durch die häufige Anwendung der Gegenmittel und nur durch diese der Wille stärker als der Fehler des Willens oder des Charakters. In diesen beiden liegt — natürlich neben der göttlichen Hilfe — das ganze Geheimnis jedes ernsthaften Erfolges, und ohne diese beiden gibt es überhaupt keinen echten Erfolg. Handelt es sich doch darum, eine Naturanlage zu biegen und umzubilden.

Was lässt sich nun gegen die Willensschwäche tun, sofern sie der Nährboden der Zweifelsucht ist?

1. Der Mensch muß das Fundament seiner Zweifelsucht, seine eigene Willensschwäche, erkennen und anerkennen und deshalb seine eigenen Zweifelsüchteleien gleichsam als den ungesunden Ausfluß eines kranken Seelenorgans ansehen. Damit verlieren sie für ihn selbst die Bedeutung und den Einfluß gesunder Gedanken.

2. Der willensschwache Zweifler muß möglichst alles meiden, was den Willen noch mehr schwächt, dem Zweifel neue Nahrung bietet. Willensschwache Zweifler sind in der Regel nervöse Leute, ihrem Charakter nach sind sie ungewöhnlich lebhaft, interessiert für alles, vielbeschäftigt, sie halten sich gerne mitten im Strom des modernen Lebens. Allein gerade in dieser Atmosphäre gedeiht die Nervosität und mit ihr Willensschwäche und Zweifelsucht; gerade hier finden sich zahllose Keime religiöser Zweifel. Das moderne Gesellschaftsleben mit seinen vielen Nachvergnügen sittlich oft zweifelhafter Art, der Besuch des modernen Theaters mit seinen die Leidenschaften erregenden und einseitig verherrlichenden Produktionen, die Beschäftigung mit der modernen, sittlich freien, religiös ebenfalls freien oder gar feindlichen belletristischen Literatur bieten nervöser, willensschwacher Zweifelsucht die günstigste Nahrung und Lust.

Religiös und sittlich nicht nur gesunde, sondern möglichst einfache Kost, ist eine Grundforderung der religiösen Hygiene. Diese religiöse Gesundheitsregel umschließt ein Doppeltes: meide alles Ungesunde, Erregende, Erhitzende; — genieße gesunde und einfache Kost, und nur solche.

3. Der Willensschwache muß nicht nur ungünstige Eindrücke möglichst von sich fern halten, sondern positiv seine Empfänglichkeit und Nachgiebigkeit unter den dauernden Einfluß günstiger Eindrücke stellen. Vorübergehende und vereinzelte Versuche in der Richtung haben keinen Zweck. Je häufiger und je kräftiger diese Eindrücke erfolgen, je mehr sie den Neigungen des Willensschwachen entsprechen, desto leichter werden sie aufgenommen und desto nachhaltiger wirken sie. Es ist jedoch zu beachten, daß anfängliche Abneigung gegen solche Einflüsse in vielen Fällen schwindet. Wenn es sich aber zeigt, daß das eine oder andere Heilmittel irritierend wirkt, vielleicht bis zu frankhafter Abneigung, dann ist dieses Heilmittel aufzugeben.

Als Heilmittel kommen in Betracht:

a) Gute Lektüre. Die religiöse Lektüre für willensschwache Zweifler muß nicht nur solid, belehrend und erbauend sein, sondern vor allem begeisternd, veredelnd und ermutigend. Mehr als alle theoretische Belehrung und Erbauung wirkt in dem Falle die warme Darstellung eines großen, edlen, guten Menschenlebens.

b) Der Umgang. Es ist außerordentlich wichtig für die Heilung des willensschwachen Zweifels, daß der Zweifler unter den Einfluß guter, edler, wahrhaft nobel gesinnter Christen komme. An solchen Christen erkennt der Zweifler die Güte und Macht des christlichen Glaubens. Diese lebendige Güte und Macht überzeugt ihn auch am leichtesten von der Wahrheit des christlichen Glaubens. Ein edler Charakter weckt auch unwillkürlich den Eindruck des Großen und Starken, und es ist gerade das Große und Starke, aber Lebenswarme und Persönliche, das der Willensschwache braucht. Er braucht es, um es zu bewundern, um sich davor zu beugen, um sich daran anzulehnen und emporzuranken, um daran innerlich zu erstarren.

Das ist ja das Ziel der Heilkunst, daß der willensschwache Zweifler seine eigene Nervosität und Schwäche überwinde, daß er den Bann der modernen suggestiven Zweifelsucht breche, jenen Bann, unter den er durch die suggestive Macht des Beispiels, des Schlagwortes und des Zeitgeistes gekommen ist.

Ganz wesentlich wird es den Heilungsprozeß fördern, wenn der willensschwache Zweifler zur Erkenntnis seiner eigenen geistigen Lage kommt. Schwach bis zur Willenlosigkeit, nachgiebig bis zum Verzicht auf die eigene Persönlichkeit, unselbstständig bis zur Preisgabe des eigenen Denkens, ist der willensschwache Zweifler ein williger Spielball seiner eigenen Stimmungen, Leidenschaften und Eindrücke, ein Spielball aber auch für jeden, mit dem

er in Berührung kommt. Ein gedankenlos hingeworfenes zweifelndes Wort der Waschfrau entfesselt einen Sturm in seinem Innern, erschüttert die Grundfesten seiner Seele.

Demgegenüber handelt es sich darum, selbständige zu werden in seiner eigenen Überzeugung, hart zu werden, sich zu verschließen gegenüber verderblicher innerer und äußerer Beeinflussung und vor allem unnachgiebig zu werden sich gegenüber.

2. Trägheit des Willens und Glaubenszweifel.

Durchaus verschieden von Willensschwäche ist Trägheit des Willens.

Wille ist da und wenn er sich betätigt, dann faßt er fest an, aber auf religiösem Gebiet ist er absolut passiv. Daß solche religiöse Willensträgheit im Verlaufe der Zeit notwendig zu religiösem Zweifel führen muß, ist klar. Die eigenen religiösen Kenntnisse verblassen und werden entstellt, der Willensträger kennt seinen eigenen Glauben nicht mehr und ist daher dem Zweifel sehr leicht zugänglich. Während der willensschwache Zweifler sich sehr oft mit religiösen Gedanken und Bedenken beschäftigt, schenkt der willensträger religiösen Fragen wenig Aufmerksamkeit. Das hängt mit seinem ganzen Charakter zusammen und auch mit der Ursache der Willensträgheit. Der Willensträger hat eben Willen genug, diese Fragen, die ihn im Grunde nur peinigen, von sich fern zu halten. Nur dann und wann wird er seine Ansicht mit wenigen Worten äußern, dabei immer eine überlegene Ruhe bewahren, die nach außen den Schein, ihm selbst aber die innere Ruhe wahren soll.

Soll Heilung von solchen Zweifeln erfolgen, so muß vor allem die Ursache der Willensträgheit gefunden und, soweit möglich, gehoben werden; sodann muß aber auch religiöses Interesse geweckt werden.

Die Ursache religiöser Willensträgheit kann weit zurückliegen im Leben eines Menschen. Weder Familie noch Schule haben es verstanden (vielleicht auch nicht einmal beabsichtigt), im Herzen des Jugendlichen religiöses Interesse zu wecken, daher die religiöse Interessenlosigkeit im späteren Leben, aus ihr geht die religiöse Trägheit des Willens hervor.

Es kann auch sein, daß der Mensch (vielleicht schon im jugendlichen Alter) zu sehr von irdischen Interessen, seien es materielle oder geistige, in Anspruch genommen wurde. Anfangs hielt er die Erfüllung seiner religiösen Pflichten für unmöglich, später hatte er sich daran gewöhnt und machte sich keine Gedanken mehr darüber. Damit ist er dann auf dem Standpunkt der religiösen Interessenlosigkeit angelangt.

In einem anderen Falle ist der Mensch auf irgend eine rein praktische Schwierigkeit in seinem religiösen Leben gestoßen, er selbst will nicht nachgeben, ist aber auch nicht töricht und gewissenlos genug,

sich deshalb der Religion gegenüber feindlich zu stellen. Da er auch nicht willensschwach ist, stellt er die ganze lästige Frage zur Seite, das Religiöse hat das Interesse für ihn verloren. Die Interesse-losigkeit wird zur inneren und äußeren Gleichgültigkeit, zur religiösen Trägheit des Willens.

Was ist zur Heilung zu tun?

Hier liegt die Sache ganz außerordentlich schwierig. Wir haben es mit einem starken Willen zu tun, der sich mit bewusster, überlegener Ruhe jeder Beeinflussung entzieht. Wäre der Wille direkt feindlich, so wäre der Willensträger bei seiner Intelligenz von seinem Unrecht zu überzeugen; so aber tröstet und rechtfertigt er sich damit, daß seine Gesinnung gegen den Glauben nicht feindlich, sondern durchaus tolerant und nobel sei.

Aber auch in diesem Falle darf die Hoffnung nicht aufgegeben werden und braucht sie nicht aufgegeben zu werden.

Gerade hier gilt die alte Wahrheit: Steter Tropfen höhlt den Stein. Auch der Willensstärke, religiös Willensträger läßt sich beugen. Doch ist wohl zu beachten, es heißt: steter Tropfen, das heißt oft und ausdauernd, und es ist ein Stein, der gehöhlt werden soll, das heißt Willensstärke und Willensträgheit sollen bearbeitet werden, die Willensstärke soll gebeugt, die Willensträgheit zur Tätigkeit angeregt werden. Was über Beeinflussung durch Lektüre und Umgang für den Willensschwachen gesagt worden ist, gilt auch hier.

Doch ist bei der Lektüre wie beim Umgang alles Aufdringliche zu vermeiden. Ein Buch darf nicht als religiös empfohlen werden, sondern als literarisch interessant. Auch wenn es Widerspruch findet, so zeigt das nur, daß es zum Denken angeregt und beunruhigt hat. Diese Gedanken werden schon weiter arbeiten. Nur Geduld! Im Umgang muß jeder Eindruck eines Bekährungsversuches, sei er offen oder versteckt, sorgfältig vermieden werden. Scharfer, zumal gereizter Widerspruch verdirbt vieles. Religiöse Diskussionen haben keinen Zweck. Schweigen an rechter Stelle (zumal wenn Gefahr ist, daß Form oder Ton zu scharf würden), Milde, Weitherzigkeit, Einräumen, wo eingeräumt werden muß, und Idealismus empfehlen und gewinnen. Es gibt Uebereifrigie, die es besser machen wollen als unser Herrgott, der seine Gnade auch nur langsam wirken läßt, obwohl gerade er imstande wäre, plötzlich wie mit einem Blitzstrahl das Licht des Glaubens zu geben.

Die Hoffnung ist um so weniger aufzugeben, als auch das Leben in religiöser Richtung mitwirken wird.

Wenn der Mann den Höhepunkt seines Lebens überschritten hat, wenn die Haare grauen und die Muskeln ihre Elastizität verlieren, wenn die Freude am Genuss des Lebens sich mehr und mehr

mischt mit der Enttäuschung, wenn der Gedanke immer häufiger wiederkehrt: „Ich arbeite eigentlich nicht mehr für meine Zukunft, sondern für andere“, dann wird auch der Wille empfänglicher werden für religiöse Interessen.

Zu den oben angeführten einzelnen Fällen ist folgendes zu bemerken:

Der erste Fall der religiösen Vernachlässigung in der Jugend ist nicht selten, er kommt auch in „christlichen“ Familien vor. Die Erziehung, zumal die religiöse, besteht eben nicht lediglich darin, daß man zurechtweist, vielleicht schilt, wenn der Jugendliche etwas Unrechtes getan hat, er soll doch seine Religion nicht nur können, sondern weit mehr kennen. Ganz gewiß soll mit allem Nachdruck das „Du sollst“ Gott gegenüber betont werden, aber das soll so geschehen, daß im Herzen des Jugendlichen das Echo zurückkommt: ich darf, ich will. — Das „Ich muß“ darf nicht im Tone der Resignation oder mühsam unterdrückter Rebellion gesprochen werden, es sollte nur ausnahmsweise, nur in schwerster Stunde mit der ganzen Majestät heiliger Pflicht vor die Seele treten. — Deo servire regnare est, Gott dienen heißt herrschen, das heißt, Zweck und Ziel des Dienens ist das Herrschen. Deshalb muß dieses Herrschen auch im Bewußtsein des Christen als Ideal und Beweggrund in den Vordergrund gestellt werden. Gott will für uns Menschen nicht zuerst und hauptsächlich der Schreckliche und Schreckende sein, nicht die Hölle darf darum der erste und stärkste religiöse Eindruck des Menschen sein, sondern der erste und tiefste religiöse Eindruck des Christen seien die Worte des Glaubensbekenntnisses: Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde, das heißt, ich erkenne für wahr die grundgute Vaterschaft und allmächtige Majestät Gottes, der mein und aller Dinge Schöpfer und Besitzer und Gebieter ist; von dieser allmächtigen Majestät fühle ich mich überwältigt, in ein Nichts verwandelt, durch den grundguten Vater sehe ich mich erhaben zu Gottähnlichkeit, zu Gottesgemeinschaft: per Christum, Dominum nostrum. — Das sind die positiven, die idealen, die freudigen und sieghaften Wahrheiten des christlichen Glaubens; sie sollen wie ein leuchtendes, wärmendes, verzehrendes Feuer ins Herz des Jugendlichen hineingestellt werden. Diese Wahrheiten, die das Höchste bieten und das Höchste im Menschen aufbieten, dem jugendlichen Herzen nahe zu bringen, sie es durchleuchten, beleben, begeistern lassen, das ist die Aufgabe, aber auch die große Kunst der religiösen Erziehung. Keine Methode kann diese Kunst geben, sie ist die Frucht vielen Betens, vielen Nachdenkens und Studierens, großer Gottes- und Seelenliebe. So muß die wichtigste Maßregel gegen religiöse Willensträgheit und den daraus hervorgehenden Zweifel vorbeugender Art sein.

Im dritten Falle, in dem Willensträgheit und Glaubenszweifel auf eine praktisch-moralische Schwierigkeit zurückzuführen sind,

werden alle Zweifel schwinden, sobald der Wille sich entschließt, die moralische Schwierigkeit zu beseitigen.

3. Eigensinn und Glaubenszweifel.

Das Gegenstück zum schwachen Willen, der den Eindrücken zu leicht nachgibt, bildet der Eigensinn oder Eigenwille, der auch den berechtigten Einflüssen widersteht.

Er geht hervor aus Selbstzufriedenheit, geistiger Kurzsichtigkeit und Selbstsicherheit und zeigt sich als Mangel an Gelehrigkeit und Nachgiebigkeit. Er ist immer mit Hochmut verbunden.

Wenn der Eigenwille das Gebiet des praktischen Handelns und der natürlichen Erkenntnis verläßt und auf das Gebiet des Glaubens hinausgreift, dann ist er eine große Gefahr für den Glauben. Er kann direkt Schuld sein am Entstehen von Glaubenszweifeln, er wird die vorhandenen Glaubenszweifel stärken und verschärfen, und endlich macht er die Heilung des Glaubenszweifels unmöglich. Glaubenszweifel, in die sich der Eigensinn verbissen hat, können erst und nur geheilt werden, wenn der Eigensinn gebrochen ist.

Wie sehr Glaube und Eigensinn einander widerstreben, fast möchte man sagen ausschließen, zeigt der Vergleich beider miteinander, ebenso wie auch die Erfahrung.

Glaube ist gelehrige Annahme und Unterwerfung, Eigensinn ist Mangel an Gelehrigkeit und Unnachgiebigkeit. Die gläubige Annahme der christlichen Wahrheit setzt voraus von Seite des Menschen: Erkenntnis seiner eigenen Unzulänglichkeit, seiner Unwissenheit und seiner Unsicherheit, die alle drei durch den Glauben gehoben werden sollen.

Der Eigensinn geht aus der entgegengesetzten Seelenverfassung hervor, aus Selbstzufriedenheit, aus Besserwissenwollen und Selbstsicherheit. Eigensinn ist der fruchtbarste Nährboden des religiösen Zweifels. Da die Vollendung des Eigensinns und zugleich seine giftigste Frucht der Hochmut ist, so ist er der gewöhnlichste und sicherste Weg zum vollen Abfall vom Glauben, zum gewollten Unglauben. Daß der religiöse Eigensinn den Glaubenszweifel unheilbar macht, bedarf keiner weiteren Erklärung. Der Eigensinn will sich ja nicht belehren lassen und will nicht nachgeben; während Heilung vom religiösen Zweifel nur dann möglich ist, wenn man sich belehren lassen und nachgeben will, wenn man eben aus diesem guten Willen heraus und durch seine Vermittlung sich auch tatsächlich belehren läßt und tatsächlich nachgibt.

Eigensinn ist auch die wesentlichste und größte Schwierigkeit bei Heilung des Glaubenszweifels überhaupt. Er ist der eigentliche Feind, die Seele der Krankheit, er

findet sich bei der Zweifelsucht wie auch beim hartnäckigen Einzelzweifel.

Die wichtigste Frage ist deshalb die:

Wie kann Eigensinn geheilt werden?

Die erste und größte Schwierigkeit besteht darin, daß der eigensinnige Zweifler fest davon überzeugt werden muß, daß er tatsächlich eigensinnig ist. Diese Überzeugung ist notwendig, weil der Eigensinn nicht von außen gebrochen und geheilt werden kann, sondern nur von innen, das heißt, der Eigensinnige muß seinen Eigensinn selbst überwinden. Versuche, den Eigensinn von außen gegen den Willen des Eigensinnigen zu brechen, führen nur zu Unzufriedenheit, Verbitterung, zur dauernden Stimmung, nicht verstanden und ungerecht und hart behandelt zu werden. Deshalb muß zuerst der Eigensinnige die Überzeugung gewinnen, daß er eigensinnig ist. Ohne diese Überzeugung kann und will er sich nicht selbst heilen.

Nun will aber kein Mensch eigensinnig sein, weil jeder fühlt, daß Eigensinn geistige Beschränktheit, Unart und Ungezogenheit des Willens ist, die schon einem Kinde recht schlecht anstehen. Und gerade dem Eigensinnigen ist es eigen, daß er sich mit der ganzen Widerstandskraft des Eigensinns gegen die Behauptung und Überzeugung sträubt, daß er eigensinnig ist.

Dazu kommt eine andere Schwierigkeit. Eigensinn ist sehr oft verbunden mit Willensschwäche. Der Willensschwache fühlt unwillkürlich seine Schwäche, sucht dagegen anzukämpfen, weil er sich nichts vergeben will. Nur vergreift er sich und ist in der verkehrten Sache, an der verkehrten Stelle, in der verkehrten Weise „willensstark“. So wird der Versuch zur Willensstärke zu einem regelrechten Alt des Eigensinns und der willensschwache Eigensinnige hält dann diesen Eigensinn für einen Ausdruck seiner Willensstärke.

Im folgenden seien nun einige Regeln angegeben, an denen der Glaubenszweifler selbst prüfen kann, ob er eigensinnig ist. Trifft auch nur eine derselben auf ihn zu, so kann er sich ruhig selbst eingestehen, daß er eigensinnig ist. Diese Erkenntnis und dieses Eingeständnis wären keine Schande und keine Schwäche, sondern eine mutige Mannestat, ein glänzender schwerer Sieg über sich selbst, der erste Schritt zur Besserung und Heilung.

1. Eigensinnig ist, wer die meisten Menschen seines Umgangskreises für eigensinnig hält.

2. Eigensinnig ist, wer bei Menschen, die er seit kurzem erst kennt, bald und leicht Eigensinn herauszufinden pflegt.

3. Eigensinnig ist, wer unter allen seinen Bekannten nur ganz wenige hat, mit denen er gut auskommt; das gilt zumal dann, wenn diese wenigen entweder schwache oder besonders noble Charaktere sind.

4. Eigensinnig ist, wer absichtlich allen Umgang möglichst meidet, weil ihm die Menschen zu unangenehm sind.

5. Eigensinnig ist, wer immer felsenfest überzeugt ist, daß er recht hat.

6. Eigensinnig ist, wer es nie oder nur im äußersten Notfall über sich bringt, sein Unrecht einzuräumen.

7. Eigensinnig ist, wer immer nur Sinn und Verständnis hat für seine Auffassung und sein Urteil, wer in der Regel nicht verstehen kann, daß man und wie man anders denken kann als er.

8. Eigensinnig ist, wer sich von den Menschen immer nicht verstanden oder mißverstanden glaubt.

9. Wer sich nicht bei allen seinen persönlichen Beobachtungen und Urteilen bewußt ist, daß das „Irren ist menschlich“ auch für ihn gilt, und zwar für jede einzelne seiner Beobachtungen und für jedes seiner Urteile, der hat mindestens Anlage und Neigung zum Eigensinn.

10. Wer nie anderer Menschen Beobachtungen und Urteile heranzieht zum Vergleich mit seinen und zur Korrektur seiner Beobachtungen und Urteile, der hat starke Anlagen und Neigungen zum Eigensinn.

Zur Erklärung und Begründung obiger Regeln sei nur folgendes bemerkt:

Der Eigensinnige entdeckt deshalb so leicht Eigensinn bei anderen, weil er entweder andere in den Farben seiner Brille sieht, oder weil er den berechtigten Widerstand anderer gegen seinen Eigensinn für Eigensinn bei andern hält, oder weil sein harter Eigensinn am leichtesten und stärksten den harten Eigensinn anderer herausfindet. Für eigensinnig sagt man auch kantig. Der Ausdruck ist recht bezeichnend. Der Eigensinn gleicht einer Kante. Wenn zwei Kugeln aneinander vorbei müssen, so gibt es eine schwache Reibung; wenn eine Kante an einer Kugel vorbei muß, dann gibt es eine starke Reibung; wenn aber zwei Kanten aneinander vorbeikommen sollten, so gibt es einen harten Zusammenstoß. Deshalb findet der Eigensinnige so leicht überall Widerstand, weil die Kante seines eigenen Eigensinnes überall anstößt.

Ist in der Seele des Zweiflers einmal ernstlich die Erkenntnis „du bist eigensinnig“ aufgeblitzt, so darf man wohl gute Hoffnung haben, muß aber nicht zu viel erwarten. Im weniger günstigen Falle wird diese Erkenntnis ohne weitere Folgen wieder schwinden, sie kann eigensinnig zurückgedrängt werden. Aber ein Hoffnungsstrahl ist doch geblieben: dieser Zweifler ist wenigstens „erkenntnisfähig“, er kann also auch zur dauernden Erkenntnis seines Eigensinnes kommen. — Aber selbst im günstigsten Falle wird diese Erkenntnis nicht plötzlich große Veränderungen hervorbringen. Sie wird zunächst Widerstand finden. Gefühle der Scham, Widerspruch des Eigensinns, der ganze Egoismus des Menschen werden sich

dagegen erheben, diejer Kampf kann Wochen, Monate lang dauern, bald ist die Wahrheitserkenntnis obenan, bald ihre Gegner; aber in dieser langen Zeit hat der Mensch gelernt, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß er eigenständig ist, ja er hat gelernt, öfter und öfter der Wahrheit ins Antlitz zu sehen und den Eigensinn einzusehen. Damit ist viel gewonnen, und die Erkenntnis der Wahrheit wird siegen.

Mit der Erkenntnis des Eigensinns ist an sich noch nicht das Eingeständnis gegeben, am allerwenigsten gerade beim Eigensinn.

Aber diese Erkenntnis wird dem Zweifler keine Ruhe lassen, sie ist zu beschämend und deshalb zu peinigend, und Rettung kann nur kommen durch Eingeständnis vor sich selbst. Jetzt wird früher oder später auch der Wille zur Besserung sich einstellen, anfangs mehr wunschhaft, dann immer stärker, der Kampf ist in ein neues Stadium eingetreten. Jetzt ist es für die Heilung des Eigensinnigen von allergrößter Bedeutung, daß er entweder recht unterrichtet und geleitet werde, oder daß er wenigstens selbst wisse, was er tun, wie er vorangehen soll. Es gibt einen schweren, jahrelangen Kampf. Der Eigensinn war zur Natur geworden. Es sind durch Anlage, Vernachlässigung und jahrelange Übung starke Verstandes-, Willens- und Nervendispositionen und Neigungen zum Eigensinn vorhanden. Diese werden immer und immer wieder durchzubrechen suchen, zu Beginn des Kampfes öfter und stärker als später, dann und wann wird es ihnen auch gelingen. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß die Folgen von Zweifelsucht noch jahrelang nachwirken können. Die psychologische und physiologische Erklärung dafür finden wir in diesen Anlagen und Neigungen. — In diesem Kampfe ist die erste Notwendigkeit das Durchhalten trotz Schwierigkeiten, trotz halber oder ganzer Niederlagen. Gerade nach einer Niederlage und wegen der erlittenen Niederlage ist der Kampf um so energischer aufzunehmen.

Was soll nun der Glaubenszweifler tun, der zur Erkenntnis seines Eigensinns gekommen ist und den Willen zur Besserung hat?

Wir haben früher unterschieden zwischen Eigensinn und seinen Voraussetzungen oder besser gesagt seinen Wurzeln. Selbstzufriedenheit, geistige Kurzsichtigkeit und Selbstsicherheit sind die Wurzeln; aus ihnen geht der Eigensinn naturnotwendig hervor. So lange daher diese in der Seele lebenskräftig sind, ist eine Heilung nicht möglich. Sind dagegen die Wurzeln gehoben, so stirbt der Eigensinn von selbst ab.

Will man daher den Eigensinnigen gelehrtig und nachgiebig machen, so muß man seine Selbstzufriedenheit, seine geistige Kurzsichtigkeit und seine Selbstsicherheit in Angriff nehmen und beseitigen. Diese drei beseitigen heißt aber sie er setzen durch ihr konträres Gegenteil.

1. Die Selbstzufriedenheit muß zur Erkenntnis und zum Geständnis der Unzulänglichkeit werden. Wir Menschen alle sind unzulänglich im Erkennen und Wollen, in allen Verhältnissen des Lebens, in dem, was wir erreicht und geleistet haben, und in dem, was wir erreichen und leisten können. Alle Anstrengungen des Verstandes und des Willens, alles Wissen und aller Fortschritt „langen“ nicht hin, uns zufrieden und glücklich zu machen.

Das gilt für die gesamte Menschheit, wenn wir den Gesamterfolg als Ganzes betrachten; das gilt mehr als doppelt für den einzelnen: alle seine eigenen Anstrengungen zusammen mit allen Anstrengungen vieler anderer für ihn reichen nicht hin, ihn zu befriedigen. Selbstzufriedenheit ist ein Hirngespinst, eine Autosuggestion, der Zweifler, der eigensinnige Zweifler ist ja tatsächlich auch gar nicht zufrieden, er findet tatsächlich die menschlichen Verhältnisse und am meisten seine eigenen recht zweifelhaft, recht unbefriedigend. Ist der eigensinnige Zweifler einmal zur Erkenntnis seiner Unzulänglichkeit gekommen, dann sucht er Anschluß und Aufschluß, um das Fehlende zu ersehen. Wenn er Anschluß sucht, dann hat er aufgehört unnachgiebig zu sein; und wenn er Aufschluß sucht, dann ist er nicht mehr unglehrig. Die Macht des Eigensinns ist gebrochen, jetzt können auch die Glaubenszweifel gehoben werden. Leider geschieht es zu oft, daß Zweifler jahrelang in diesem Stadium stehen bleiben, wo sie Anschluß und Aufschluß suchen. Die Modernen nennen solche „Wahrheitsjäger“. Sie kommen nicht über das Suchen hinaus, weil sie verkehrten Anschluß und Aufschluß bei der verkehrten Stelle suchen. Sie suchen Anschluß und Aufschluß bei Menschen, um durch menschlichen Anschluß und Aufschluß das Unzulängliche zu ergänzen. Es wird ihnen nicht bewußt warum, aber sie fühlen es immer wieder: sie finden nicht, was sie suchen. Bei Menschen finden sie nur sich selbst, sich selbst in anderer Auflage. Es ist eben immer wieder und immer nur Menschengeist, Menschenwille, Menschenherz, gerade so unzulänglich, genau daselbe suchend. Nur Anschluß an Gott, nur Gelehrigkeit ihm gegenüber kann das Unzulängliche ergänzen.

2. Die Selbstzufriedenheit des Eigensinnigen verengt auf intellektuellem Gebiet den Blick und führt zu geistiger Kurzsichtigkeit. Diese zusammen mit der Selbstzufriedenheit verhärteten den Willen und führen zum Besserwissenwollen und zum Ablehnen vernünftiger Belehrung.

Deshalb muß der Blick des Eigensinnigen geweitet, sein Wille nachgiebig gemacht werden. Der Eigensinnige muß lernen, dem Denken anderer auch seine Berechtigung einzuräumen. Er wird das tun, wenn er aufhört, aus Liebe zu seiner eigenen Meinung und ohne zu prüfen die Auffassung anderer grundlos abzulehnen. Der Eigensinnige hat kein Denkmonopol, andere können auch denken und recht haben, und er kann Unrecht haben. Deshalb

heißt es, die Gründe prüfen, die für die eigene Meinung und die für die Meinung anderer sprechen, dabei aber ehrlich sein. Gerade sein eigenes Zweifeln sollte ihn mißtrauisch machen gegen sich selbst, es sollte ihm zeigen, daß er durch Rechthaberei nicht weiter kommt. Ist er zu dieser Erkenntnis gekommen, dann ist die Hauptschlacht gewonnen: der Eigensinnige ist nachgiebig und gelehrig geworden. Jetzt ist das Entscheidende, daß dem Zweifler die Wahrheit sich biete, daß sie sich ihm biete in einer für ihn passenden Form. Nur der Wahrheit gegenüber ist er verpflichtet nachzugeben, nur ihr gegenüber kann er nachgeben.

3. Die Selbstsicherheit muß weichen und an ihre Stelle die Erkenntnis der eigenen Irrtumsfähigkeit treten, und aus dieser Erkenntnis muß das bescheidene und ehrliche Geständnis herauswachsen: erravi, ich habe mich geirrt. Wer weiß, welche Rolle nicht nur Halluzinationen und Illusionen im täglichen Leben spielen, sondern wie viel hemmende, beengende Einflüsse auch beim Beobachten und Urteilen tagtäglich sich unzählige Male geltend machen, wird vorsichtig selbst in Dingen, die er gesehen und gehört hat. Hochgebildete Männer werden in der Darstellung desselben Vorganges, dessen Zeuge sie waren, in der Regel voneinander abweichen, selbst in bedeutenderen Dingen. Es ist ein eigenartiger Widerspruch: der eigensinnige Zweifler zweifelt, er weiß, daß sein Zweifel nicht die Wahrheitserkenntnis ist, und doch hält er an seinem Zweifel mit der Sicherheit der Wahrheit fest. Man weiß oft nicht, ob er nicht einsehen will, oder ob er nicht kann; oder ob er nicht kann, weil er nicht will. Niemand müßte mehr bereit sein, die eigene Ansicht aufzugeben, als der Zweifler, da ihr Wahrheitsgehalt in jedem Falle zweifelhaft ist. In allem rein menschlichen Erkennen liegt die Möglichkeit des Irrtums, nur das Erkennen durch den göttlichen Glauben bietet absolute Sicherheit, jene absolute Unmöglichkeit des Irrtums, die wir Menschen brauchen, wo es sich für uns um unsere ewige Existenzfrage handelt. So töricht daher die Selbstsicherheit des Eigensinnigen in natürlichen Dingen ist, wenn er sie zweifelsüchtig aufs religiöse Gebiet überträgt und hier hartnäckig festhält, wird diese Selbstsicherheit zu einem Verbrechen.

Solche und ähnliche Gedankengänge möge der Eigensinnige über sich selbst anstellen, sie werden ihm wesentlich helfen, über seinen Eigensinn Herr zu werden.

Im übrigen kann der eigensinnige Zweifler in folgender Weise vorangehen:

1. Er bedenke, daß er einem Bäumchen gleicht, das schief gewachsen ist. Soll es gerade werden, so muß es nicht nur gerade gebogen werden, sondern ein Stück nach der entgegengesetzten Richtung. So muß auch der eigensinnige Zweifler seinen Willen sehr stark nach der gelehrgiebigen und nachgiebigen Seite neigen. Deshalb

gebe er nicht nur allen äußeren Widerspruch auf, sondern sei auch innerlich überzeugt, daß der sich regende Widerspruch in ihm nur ein Auschlag seiner bisherigen unnachgiebigen, ungelehrigen Willensrichtung ist; er mache sich geneigt, sich selbst Unrecht zu geben, dem anderen Recht. Voraussetzung ist selbstverständlich, daß die Quelle religiöser Belehrung zuverlässig sei.

Das Bäumchen kann ferner nur gewaltsam gerade gebogen werden, — und wenn es fühlen könnte, müßten wir hinzufügen „unter Schmerzen“. Was jedem Menschen auch mit dem besten Willen schwer wird, das fühlt der eigenwillige Zweifler doppelt: den Übergang vom Leben der wechselnden Triebe, der Stimmungen, der Laune und Willkür zum Leben der Vernunft und des geordneten Willens, und weiterhin den Aufstieg zum Leben der Übernatur. Manches wird dem Zweifler lange Zeit hindurch dunkel erscheinen, weil ihm noch die Tiefe, der Weitblick und der Zusammenhang fehlen; manches wird ihm hart, wie ein Zwang vorkommen, eben weil das Triebhafte beschnitten, das launenhaft Plötzliche vor Ausbrüchen bewahrt, das unbegründet Willkürliche durch die Vernunft geordnet werden soll. Allein es kommt die Zeit, wo das frühere Dunkel in hellem Licht erstrahlt, wo er mehr sieht, klarer und tiefer als früher; es kommt die Zeit, wo das frühere Zwangsgefühl in ein Wohlgefühl geistiger Freiheit verwandelt ist. Der Mensch wächst und wird geistig und moralisch edel und groß mit der Größe der Schwierigkeiten, die er hat und überwindet. Wie der eigenwillige Zweifler früher mit der ganzen Widerstandskraft seines Eigensinns widersprochen und gezweifelt hat, so widerspreche er jetzt seinem eigenen Eigensinn, so hartnäckig unterdrücke er jetzt seinen zweifelnden Widerspruch.

2. Auch der eigenwillige Zweifler muß ebenso sehr wie der willensschwache alles meiden, was seinem Zweifel Nahrung bietet. Seine Willensstärke und selbst der beste Wille schützen ihn nicht gegen ungünstige Beeinflussung. Auch hier gilt: steter Tropfen höhlt den Stein. Aber er ist noch nicht, noch lange nicht steinhart in seiner Glaubensüberzeugung. Es ist in vielen Fällen ein schwer gefühltes Opfer für den religiösen Zweifler, wenn er im Interesse seiner religiösen Gefundung z. B. auf gewohnte Lektüre verzichten soll; aber das Opfer muß gebracht werden.

3. Positiv handelt es sich darum, durch religiöse Einflüsse die Glaubensüberzeugung zu festigen. Je günstiger und häufiger sie sich geltend machen, desto besser wirken sie. Es kommen hauptsächlich persönlicher Umgang und Lektüre in Betracht.

4. Unumgänglich notwendig für den eigenwilligen Zweifler ist, daß er bis ins Innerste seiner Seele ehrlich sei gegen sich selbst, daß er nur die Wahrheit wolle, und daß er sich vor der Wahrheit beuge, auch wenn es ihm schwer fällt.

Wie soll man verfahren, wenn man es mit einem eigenwilligen Zweifler zu tun hat?

Alle Belehrungsversuche scheitern in vielen Fällen, weil man einseitig zu sehr durch Lösungsversuche den Verstand zu überzeugen sucht. Das ist eine wahre *Sisyphusarbeit*, man kann immer wieder von vorn anfangen, weil man eine psychologische Unmöglichkeit erstrebt, nämlich einen Menschen zu überzeugen, der gerade von dem nicht überzeugt sein will, wovon man ihn zu überzeugen sucht. Je mehr der Lehrer sich anstrengt, desto festeren Widerstand leistet diese Art Schüler. Ja, der Zweifler sucht Zweifel und wird erfunderisch. Es bietet dem Zweifler einen eigenartigen Reiz, seine eigene Verstandeshärfe zu zeigen und zugleich sich zu weiden am Eifer und der Verlegenheit seines Lehrers. Der Höhepunkt des Hochgenusses wäre es, wenn der Lehrer selbst festführe und nicht mehr weiter könnte. Darum lautet das erste Erfordernis:

So notwendig dem Verstande eine befriedigende Lösung geboten werden muß, noch notwendiger ist zunächst die Korrektur des Willens.

Vor etwas muß jedoch gewarnt werden als direkt schädlich, nämlich dem Versuch, den Eigenwillen gewaltsam durch ein Machtwort von außen zu brechen. Was auf diese Weise erreicht werden könnte, wäre lediglich äußeres Schweigen, entweder innerlich verbissenes Schweigen oder ängstliches Zurückhalten, aber innerlich würde der Zweifel um so ungestärter weiterfressen, da tatsächlich dem Zweifler auf diese Weise nichts geboten wurde weder für den Verstand, noch für den Willen. Mancher Zweifler wird sich jetzt erst recht für berechtigt halten, zu zweifeln.

Die Gefahr eines solchen verkehrten Vorgehens ist groß. Zunächst liegt in der Art des eigenwilligen Zweiflers etwas Irritierendes, zumal auf die Dauer, und es gehört ein gutes Stück Selbstüberwindung und Selbstbeherrschung dazu, immer die Geduld zu bewahren. — Sodann ist nichts so sehr geeignet, den eigenen Eigeninn zu wecken, als der Eigeninn des andern. Sollte der Lehrer selbst zu Eigeninn geneigt sein, so wäre die Gefahr einer verkehrten Behandlung des eigenwilligen Zweiflers sehr groß. Der Lehrer müßte alle Anstrengungen machen, recht mild und freundlich zu sein. *Medice eura te ipsum!* — Endlich könnte es vorkommen, daß man einem eigenwilligen Zweifler nicht sofort auf alle seine verzwickten Zweifel antworten könnte. Da ist die Gefahr, dem Zweifler gegenüber ärgerlich zu werden, weil er einen in Verlegenheit gebracht hat; und zugleich sucht man durch eine abweisende Bemerkung seine Unwissenheit und Verlegenheit zu verdecken. — Es schadet gar nichts, weder dem eigenen Ansehen noch der Sache, wenn man antwortet: „Bitte, lassen Sie mich über diese Frage nachdenken, ich treffe Sie ja wieder.“

Ein solches Vorgehen macht im Gegenteil den Eindruck der Ehrlichkeit und Gründlichkeit und weckt persönliches Vertrauen.

Bezüglich des persönlichen Verhaltens sei folgendes bemerkt:

Man behandle den eigenhinnigen Zweifler mit großem Ernst ohne alles selbstüberhebende, verdammende Wesen, mit Milde ohne zu unterhandeln; mit Festigkeit, und endlich mit dem Streben, die Seelenverfassung des Zweiflers immer besser zu verstehen.

In vielen Fällen ist es am besten, den Eigensinn des Zweiflers zu ignorieren, das heißt zu tun, als merke man gar nichts davon. Geht der Zweifel des Eigensinnigen z. B. aus geistiger Eitelkeit hervor, so schwindet der Eigensinn mitsamt dem Zweifel, sobald der Zweifler merkt, daß die Eitelkeit nicht auf ihre Rechnung kommt.

In anderen Fällen ist es notwendig, ohne alle Geizigkeit, sachlich und ernst den Betreffenden auf seinen Eigensinn als die Ursache der Unheilbarkeit aufmerksam zu machen. In diesem Falle muß auch Belehrung darüber geboten werden, wie der eigenhinnige Zweifler vorangehen soll.

(Fortsetzung folgt.)

Stigmatisationswunder.

Von Universitätsprofessor Dr Anton Seitz in München.

„Zu den Wundern, woraufhin die katholische Kirche einen frommen Diener Gottes selig oder heilig sprach, wurde die Ekstase und die mit ihr zuweilen verbundene Stigmatisierung niemals gerechnet, es sei denn, wie Kardinal Brancatus de Lareira¹⁾ bemerkt, daß die Ekstase von einem übernatürlichen und göttlichen Zeichen begleitet war, etwa von einem überirdischen Glanze des Angesichts, den Papst Benedikt XIV.²⁾ als Beispiel anführt³⁾.“ Über theologisch-wissenschaftlich ist dem oberflächlichen Vertuschungssystem des modernen Naturalismus gegenüber in einzelnen konkreten Fällen der Wundercharakter der Stigmatisation wenigstens *quoad modum* zu erhärten.

Höchst leichtfertig setzt sich Richard Henig⁴⁾ über den „Stigmatismus“ hinweg: „Die religiöse Ekstase kann mit sonst vollkommen erzurechnungsfähiger der schwärmerischen Kranken Hand in Hand gehen... Ihre merkwürdigste Erscheinungsform, der sogenannte

¹⁾ In einem opuse. de oratione, c. 6. — ²⁾ De servorum Dei beatificatione et beatorum canonizatione, III, 49. — ³⁾ Prof. Dr L. Schütz in Trier, „Der Hypnotismus“ in „Philosoph. Jahrbuch“ von Gutberlet, 1896, S. 141, Anm. 1. — ⁴⁾ Wunder und Wissenschaft II (1906), 102 ff.